

TOMÁŠ STANĚK ÜBER DIE DEUTSCHEN IN DEN BÖHMISCHEN LÄNDERN NACH 1948

Von Otfrid Pustejovsky

Die Verbreitung, Größenordnung, staatsrechtliche Lage und Perspektiven der jeweiligen deutschen Minderheiten nach 1945/48 in den Herkunftsländern der deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen – insbesondere Tschechoslowakei, Polen, in geringerem Maße Ungarn bzw. Rumänien und Jugoslawien – ist beinahe 50 Jahre lang Gegenstand deutscher innen- und außenpolitischer Kontroversen, politischer Instrumentalisierung seitens der genannten Länder im Sinne der Entwicklung und Pflege eines treffsicheren „Feindbildes“, ferner zahlloser wissenschaftlicher Kongresse und Tagungen und ebenso zahlreicher „heimatpolitischer Treffen“ und einer bis heute kaum mehr übersehbaren Zahl kleinerer bis umfangreicher Darstellungen, Monographien und politischer Forderungskataloge gewesen.

Gemeinsam ist ihnen – bei aller Divergenz! –, daß sie von dem jeweils letzten Vorkriegs-Ist-Stand (soweit durch Volkszählungen oder vergleichbar verlässliche Zahlen belegbar), darauf basierenden Hochrechnungen und schließlich von der durch den kommunistischen Staatsaufbau bestimmten Interessenlage – das heißt: der Informationssteuerung oder der Desinformation dienenden Zahlenangaben, Quellenpreisgabe oder Quellenverschleierung bzw. gesteuerten Literaturproduktion – bestimmt waren. „Revanchismus“, „5. Kolonne“, potentielle „Friedensstörer“, „Entspannungsgegner“ usw. wären gängige Epitheta, welche im Prozeß der „Block“-Gegensätze ihren Platz fanden. Der historischen Wahrheit kam man damit kaum oder nur auf Umwegen und dann sehr langsam näher.

Dies galt im besonderen Maße für das Staatsgebiet der ehemaligen Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik (ČSSR). Alle deutschen Arbeiten, so genau und gut sie auch immer sein wollten und unter Anwendung neuer Forschungsmethoden besonders akribisch untersuchten, litten unter dem Mangel archivalischer Primärquellen und unter der zusätzlichen Schwierigkeit, mit desinformierendem Material oder selektiv verarbeitetem Stoff umgehen zu müssen: ob Alfred Bohmann oder Rudolf Urban, Eugen Lemberg, Heinrich Kuhn u. a., Schätzungen über die deutsche Restgruppe in den böhmischen Ländern bewegten sich daher im Laufe der vergangenen Jahrzehnte in weit divergierenden Größenunterschieden von rund 60 000 bis annähernd 200 000 Vertriebenen.

Die europäischen Revolutionen vom Herbst 1989 haben auch der Forschung bis dahin völlig verschlossene Türen geöffnet und teilweise zu grundlegender Neubearbeitung, ja sogar zu radikalem Umdenken gezwungen. Bisher haben allerdings nur tschechische Wissenschaftler diese Möglichkeiten genutzt, insbesondere der wohl beste Kenner der Materie, der Quellen und der internationalen Literatur, Tomáš Staněk, vom Schlesischen Institut der Tschechischen (ehemals Tschechoslowakischen)

Akademie der Wissenschaften in Opava/Troppau. Nur zwei Jahre nach seinem – immer noch nicht deutsch vorliegenden – Standardwerk *Odsun Němců z Československa 1945–1947* (Prag 1991) legte er ein weiteres Grundlagenwerk über die vierzigjährige Minderheitenrolle der von der Aussiedlung nicht betroffenen, im Lande verbliebenen Deutschen vor¹. Es ist die erste Arbeit, welche unter Beachtung und Verarbeitung der internationalen Fachliteratur endlich in großem Umfang nunmehr zugängliche tschechische (man müßte genauer sagen: tschechoslowakische) Archive miteinbezieht, insbesondere die Bestände der Ministerial-Archive (Arbeit, Industrie, Ministerpräsidentenamt, Inneres) im Staatlichen Zentralarchiv in Prag, das umfangreiche Landesarchiv in Troppau, das Gewerkschaftsarchiv des früheren (kommunistischen) „Zentralrats der Gewerkschaften“ (ÚRO), der ehemaligen „Nationalen Front“ Prag und das Archiv des ehemaligen Instituts für Marxismus-Leninismus des Zentralkomitees der KPTsch in Prag mit seinen diversen Unterabteilungen.

Staněk gliedert den schwierigen Stoff chronologisch und sachlich in vier große Abschnitte: I. die Ausgangslage 1945–1947, II. die Situation in den fünfziger Jahren, III. Kennzeichen der Stellung der deutschen Minderheit in den sechziger Jahren und IV. ihre Lage unter den Bedingungen des „realen Sozialismus“.

Der Verfasser impliziert hierbei, daß der – mit der Materie sowieso vertraute! – Leser seine umfangreiche Untersuchung von 1991 über den „Abschub“ der Deutschen kennt; denn nur ein mit den Detailfragen dieses so schwierigen Geschichtsabschnittes und dessen Problematik unmittelbar sachlich, quellenkritisch und bezüglich des vorgetragenen Zahlenmaterials primär sachkundig informierter Wissenschaftler/Publizist/Politiker kann tatsächlich den konzisen Umgang mit einem beinahe unüberschaubaren Material erst richtig würdigen.

Von keinem einzigen anderen tschechischen Historiker wird derartig präzise – und gleichzeitig ohne irgendwelche Umschweife kurz! – die Gesamtproblematik der sogenannten „Nachkriegsordnung“ der Tschechoslowakei bezüglich ihrer auf die kommunistische Diktatur hinführenden Elemente analysiert und dargestellt. So stellt Staněk unmißverständlich klar, daß das (von der KPTsch in Moskau konzipierte und durchgesetzte) sogenannte „Kaschauer Regierungsprogramm“ vom 5. April 1945 die „Unterstützung der entscheidenden Mehrheit der tschechischen und slowakischen Volksangehörigen“ (S. 7) erhalten habe – ebenso seine Realisierung in der ČSR. Staněk stellt ferner fest, daß die USA und Großbritannien mit den „fertigen Tatsachen“ der unter dem Schutz der Roten Armee bereits in Gang gebrachten Vertreibung konfrontiert worden seien (S. 8), desgleichen auch mit der begonnenen Transformation des Staatswesens.

Der Verfasser scheut sich auch keineswegs, auf den sich in den konkreten Verhaltenskodizes darstellenden massiven Nationalismus der tschechischen Seiten hinzuweisen (S. 9), und er führt u. a. als Beleg für den vollzogenen Grundwandel gesellschaftlichen Zusammenlebens einen Aufsatz Josef Maceks vom Oktober 1945 an, in dem es heißt: „Das nationale Problem war ein unaufhörliches Memento unserer Innenpolitik. Dieses Mementos sind wir nunmehr ledig“ (S. 10). Das nicht nur die

¹ Staněk, Tomáš: *Německá menšina v českých zemích 1948–1989* [Die deutsche Minderheit in den böhmischen Ländern 1948–1989]. Institut pro středoevropskou kulturu a politiku/Panevropa, Praha 1993, 283 S.

Tschechoslowakei betreffende, international verflochtene Kapitel der vertriebenen und verbliebenen Deutschen strukturiert Staněk in drei Grundfragen: a) Aussiedlung und Verbleib 1945–1947; b) Einbindung in die Gesamtpolitik der KPTsch und des totalitären Staatswesens und seiner Organe (nach dem 25. 2. 1948) und c) die internationale Politik sowie die Zwei-Blöcke-Bildung und die darin verankerte Frage bzw. Stellung der „beiden deutschen Staaten“. Staněk referiert – ein Novum in der gesamten tschechischen Nachkriegs-Historiographie – nicht nur über die grundlegenden Faktoren der sogenannten „Vertriebenenpolitik“ (selbstverständlich in notwendiger Kürze) nach 1949/50 in (West-)Deutschland, sondern er weist auch auf die erzwungene Isolierung der Verbliebenen hin sowie auf die „Varianten“ ihrer Assimilierung in der Tschechoslowakei. Der Eindeutigkeit halber – was der wissenschaftlichen Auseinandersetzung auch mit verschwommenen Termini nur dienlich sein kann! – zitiert der Verfasser immer wieder deutsche politische Termini im diesbezüglichen Kontext, so beispielsweise „Volksgruppe“ (*svěbytná skupina*), „Volkstod“ (*postupný zánik*). Es ist Staněks erklärte Absicht und sein Wille, als Wissenschaftler mit dem „in unferner Vergangenheit deformierten allgemeinen Verständnis und den dogmatischen Schemata“ (S. 17) Schluß zu machen – wobei er sich durchaus selbstkritisch der Vorläufigkeit der hier erstmals vorgelegten Forschungsergebnisse bewußt ist.

Es ist bemerkenswert (im Hinblick auf die ausgedehnte Literatur), auf welchem knappen Raum Staněk im I. Kapitel die Komplexität der von zahlreichen Wissenschaftlern bzw. Statistikern, von verschiedenen Seiten und zu unterschiedlichen Zeiten und zu entsprechend divergierenden Zwecken vorgelegten zahlenmäßigen Berechnungen, Schätzungen und Darstellungen analysierend referiert, aufgliedert, abwägt, verifiziert oder falsifiziert und somit – durchaus beispielhaft für andere Regionen oder Länder – die Unmöglichkeit einfacher oder vereinfachter Zahlenangaben von „Menschenverlusten“ zeigt. Es ist gewiß kein „Erbsenzählen“, vielmehr der ernsthafte Versuch, Krieg und Nachkriegszeit, Chaos und Neubeginn, Wirklichkeitsannäherung und Retuschen usw. in nachvollziehbare, der Wahrheitsannäherung verpflichtete Übersichtlichkeit zu bringen und damit aus der Vertreibung, aus dem Verbleib von Deutschen aus und in der Tschechoslowakei die Strukturen einer Massenmigration und Zwangspolitik zu entwickeln, welche das Gesamtbild des östlichen Mitteleuropa grundlegend umgestaltet haben (aber trotzdem bisher wissenschaftlich mehr „exotisch“ als ernsthaft in Betracht gezogen wurden) und die zur weiteren Klärung der ostmitteleuropäischen Zeitgeschichte immer noch ergänzungsbedürftig sind.

Ausgangs-„Punkt“ ist die Zahl von rund 2 402 600 Sudeten- und Karpatendeutschen in der US-, Britischen, Französischen und Sowjet-Zone Deutschlands und in „Groß-Berlin“ zum 29. 10. 1946. Zweiter Fixpunkt ist die Bevölkerungszahl in den böhmischen Ländern zum 27. 1. 1947 mit 8 389 794 tschechischen Bewohnern und insgesamt 216 545 Personen „nichtslavischer Bevölkerung“ (S. 23), davon 168 723 im Grenzgebiet und 47 822 im Landesinneren.

Staněk weist auf die „zunehmende Komplizierung“ der nachvollziehbaren Evidenz der Deutschen in der Tschechoslowakei nach dem Mai 1945 (S. 24) und auf die Diskussionen über weitere Aussiedlungsmaßnahmen mit den US-Behörden in der Größenordnung von rund 300 000 Menschen (S. 27) hin, obwohl es offenkundig zu jener Zeit nicht mehr so viele Deutsche im Lande gab (S. 29).

Nach der Erörterung einer ganzen Reihe von oft weniger beachteten Detailfragen in bezug auf kleinere Aussiedlungsaktionen kommt der Verfasser zu dem Schluß, daß „sich am Ende des Jahres 1947 auf dem gesamten Staatsgebiet noch rund 200 000 Deutsche [davon rund 180 000 in den böhmischen Ländern und ca. 20 000 in der Slowakei – O. P.] befanden“ (S. 37), über deren teilweise Aussiedlung bis 1949 weiterverhandelt wurde.

Da die im Lande verbliebenen Deutschen nach 1947 weiterhin als „staatlich unzuverlässige Personen“ (S. 39) eingestuft und betrachtet wurden, gestaltete sich das Leben der einzelnen – von einer „Gruppe“ konnte man so nicht mehr reden – äußerst schwierig, auch in Anbetracht der weiterhin bestehenden Lager für Häftlinge aller Art (S. 45 f.). Staněk legt daher das breite Spektrum der eingeschränkten Sozialbedingungen für Deutsche in der Tschechoslowakei dar (S. 48 ff.), Postkontrolle und Zensur (S. 52), ferner erzwungene Umsiedlungen aus den Grenzgebieten in das Landesinnere (S. 57 f.), – selbstverständlich auch und gerade nach dem 25. 2. 1948 (S. 69 ff.) – und schließlich die sich auf den „Kalten Krieg“ hin entwickelnde gesamtpolitische Lage, in der „die tschechoslowakischen Kommunisten nun ihrerseits die Karte der ‚deutschen Gefahr‘ verwenden“ konnten (S. 65). So faßte also Staněk die erste Nachkriegsphase für die Deutschen in der ČSR und den Übergang in die erste kommunistische Stabilisierungsphase zusammen, indem er – von einem umfangreichen Nachweisapparat gestützt – bemerkt: „Die Lebensumstände der Deutschen beeinflussten weiterhin etliche Diskriminierungsmaßnahmen“ (S. 72), das heißt auch die Negierung von Minderheitenrechten (S. 75 ff.), so daß am Ende der vierziger Jahre die Gesamtsituation in bezug auf ihr „Ethnikum“ geradezu katastrophal war.

Von da aus entwickelt sich die Lage (II. Kapitel, S. 85 ff.) mit einer gewissen „Logik“ in den fünfziger Jahren, wobei Staněk auch hier der Allgemeinerörterung eine detaillierte Diskussion der zahlenmäßigen Verhältnisse vorausschickt (S. 85–96) und kritisch anmerkt: „Als diskutierbare Frage bleibt bis heute die Bestimmung der Zahl der Deutschen, welche im Jahre 1950 auf dem Gebiet der Tschechoslowakei lebten“ (S. 86). Was dann folgt, ist ein bis auf Bezirks- und Kreisebene hinabreichendes, äußerst penibles Erörtern der offiziellen, geschätzten oder rekonstruierbaren Angaben, aus denen aber insgesamt „klar hervorgeht“, daß aus statistischer Kalkulation allein der „wirkliche Populationsstand der deutschen Bevölkerung in der Tschechoslowakei zu Beginn der fünfziger Jahre nicht zu erreichen ist“ (S. 90). Folglich widmet sich Staněk dann nochmals dem Gesamtkomplex „Vertreibungsverluste“, „Vertreibungsoffer“, „ungeklärte Fälle“, wobei er auch hier kritisch anmerkt: „Die mechanische Operation mit statistischen Daten, welche sich auf Rahmenbedingungen und ihre Komparation stützen, können nicht zur verlässlichen Grundlage für die Feststellung ‚ungeklärter Fälle‘ aus den Reihen der deutschen Zivilbevölkerung in der ČSR werden“ (S. 92). Daher wendet sich Staněk folgerichtig sehr genau der umstrittenen Erörterung unterschiedlicher Todesarten und ihrer Ermittlung zu – das heißt der Fülle von Geschehnissen während und nach der Vertreibung –, wobei er die bis heute in der Bundesrepublik Deutschland sowohl wissenschaftlich als auch politisch weiterverwendete Ziffer von rund 250 000 Toten keineswegs außer Betracht läßt, sie jedoch vorsichtig relativiert; in diesem Zusammenhang erörtert er auch den politischen Gewaltaspekt sowohl von 1939 bis 1945 als auch danach: „Verständlicherweise han-

delt es sich hier um einen verwickelten Komplex äußerst empfindlicher Fragen und keineswegs um irgendein „Zählen von Leichen“ (S. 94).

Die „Vertriebenenpolitik“ der Bonner Regierung nach 1949 war – so betrachtet – „ein logisches Ergebnis ihres Interesses bezüglich einer möglichst konfliktfreien Einbindung der Vertriebenen [im Tschechischen: *vyhnanci* – O.P.] in ein normales Leben unter neuen Bedingungen“ (S. 98). Staněk ist sich daher bei der Bewertung der „Eichstätter Deklaration“ vom 27. 11. 1949 durchaus bewußt, daß „die Bemühungen um die Vereinigung Europas auf demokratischen und christlichen Prinzipien“ seinerzeit „irgendwie utopisch“ (S. 99) erscheinen mußten.

Bei der Einordnung des Gesamtkomplexes der sudetendeutschen politischen Aktivitäten und Bemühungen in den fünfziger Jahren gelangt Staněk zu einer bis in die unmittelbare Gegenwart reichenden Grundsatzaussage: „Dank der tiefverwurzelten Stereotypen und der Uninformiertheit liefert sie den kommunistischen und postkommunistischen Kräften, indem sie fortgesetzt auf dem nationalen Instrumentarium herumklimpert, bis heute politische Effekte“ (S. 100).

Staněk erörtert eben diese komplexe Thematik im Gesamtzusammenhang der internationalen Politik, der entsprechenden Vorgaben der KPTsch-Leitlinien und der sich daraus ergebenden konkreten Umstände für die Deutschen in der ČSR und dann der ČSSR; daraus ergab sich dann für die Gesamtsituation der verbliebenen Deutschen, welche in das tschechoslowakische Staats- und Wirtschaftsleben eingebunden wurden, weiterhin eine Ambivalenz: „Die Veränderungen in der Gesamtstellung der deutschen Bevölkerung hingen in dieser Zeit hauptsächlich davon ab, wie sich ihre Beziehung zur Staatsbürgerschaft gestaltete“ (S. 107–108) – hier vor allem in bezug auf die Zäsur des Jahres 1953 (Gesetz vom 24. 4. 1953, S. 109f.) und dann die Beeinflussung durch den Gesamtapparat auf *allen* Ebenen (S. 110ff.) – einschließlich der deutschsprachigen Wochenzeitung „Aufbau und Frieden“. Immer wieder begründet Staněk seine Interpretation mit konzisen – durch sehr umfangreiche Quellenbelege gestützten – Aussagen über die politischen Prämissen: die Grundlagen hinsichtlich der speziellen „Behandlung“ der Deutschen aus den Jahren 1950–51 (S. 111f.), die Realisierung auf Bezirks- und Kreisebene (S. 115ff.), die Rolle der sogenannten „Antifaschisten“ (S. 119–121): „Es stellte sich ganz anschaulich heraus, daß die kommunistische Nationalitäten-Politik im Falle der Deutschen keineswegs die Tolerierung irgendeines unabhängigen – und sei es auch ganz und gar formalen – Verlaufes meint“ (S. 121). Der Verfasser widmet sich ebenfalls der Frage des Gebrauchs der deutschen Muttersprache unter allen Aspekten des privaten, gesellschaftlichen und staatlichen Lebens (S. 130ff.) und des Deutsch-Unterrichts (S. 133) in den Schulen. Nach den Blockverbindungen beider deutscher Staaten seit 1954/55 ergaben sich weitere Faktoren für die deutsche Restbevölkerung in der ČSR (S. 136ff.), vor allem die bewußte Orientierung auf die DDR hin – Aufgaben, welche diverse Organisationen der „Nationalen Front“ (Jugendverband, Gewerkschaftsverband, Verband für čsl.sowjetische Freundschaft usw.) zu übernehmen hatten: „Etwa vom Ende der fünfziger Jahre an begann unter den verantwortlichen Personen, welche sich mit der nationalen Problematik befaßten, immer klarer der Standpunkt Unterstützung zu gewinnen, daß man die nationale Frage in der ČSR notwendigerweise komplex lösen müsse, das heißt unbeschadet irgendeines Spezifikums der deutschen Volksgruppe (*národnostní skupiny*), und dies

in bezug sowohl auf einen ethnischen (ethnokulturellen) als auch volkspolitischen (*nacionálně politickém*) Gesichtspunkt“ (S. 143). Zur Diskussion über die deutsche Minderheit in der ČSSR in den sechziger Jahren gehören all die Mutmaßungen, Schätzungen, Hochrechnungen und politischen Überlegungen hinsichtlich der sozio-kulturellen Lage, der Populationsentwicklung, der Identifikationsfaktoren der Deutschen. Auch hier geht Staněk mit dem umfangreichen, ihm detailliert bekannten Zahlenmaterial unterschiedlichster Provenienz sorgsam analysierend um, indem er beispielsweise alle Angaben von 130 000 bis annähernd 200 000 im Lande schätzungsweise noch lebenden Deutschen prüft (S. 147–148), die Diskussion um das „Volksgruppenrecht“ miteinbezieht, auch die „Bergneustädter Erklärung“ vom 22. 1. 1961 nicht übersieht und der neu aufgelebten Kontroverse um das Münchner Abkommen eine ausgewogene Darstellung widmet (S. 149 ff.), ebenso den verstärkten Aussiedlungsbemühungen in die Bundesrepublik Deutschland, aber auch den zunehmenden Tourismus in die Tschechoslowakei beachtet – doch alles in allem eine *causa ignorata* in allen öffentlichen politischen Äußerungen der Partei- und Staatsführung der ČSSR (S. 157). Ebenso ausgewogen werden dann die über den August 1968 hinausreichenden Bemühungen organisatorischer Zusammenschlüsse der Deutschen gewertet und die nach 1969 verstärkten Versuche, sie in die „führende Rolle der KPTsch“ (S. 168) einzubinden. Staněk tabelliert Mitglieder- und Funktionärszahlen (S. 169 und Anmerkung 80); danach seien zunächst rund 5 000 Personen Partei-Mitglieder gewesen und 500 Funktionäre. Damit waren die Rahmenbedingungen für die weitere Entwicklung „im realen Sozialismus“ (S. 171 ff.) gegeben. „Die Situation in den achtziger Jahren deutete an, daß die deutsche Nationalität in der Tschechoslowakei faktisch nicht mehr reproduktionsfähig war, daß ihr zahlenmäßiger Rückgang im Ergebnis eines natürlichen Austausches, der Emigration und von Assimilationseinflüssen andauernd fortschritt und daß sie eine ausgeprägte Deformation der demographischen und Sozialstruktur begleitete“ (S. 175). Dem konnten auch alle noch so angestrengt unternommenen Bemühungen nicht Einhalt gebieten: seien es die Aktivitäten des „Kulturverbandes“, des Deutsch-Unterrichts in Schulen (v. a. S. 183–187) – erst das Erstarken der „Parallelen Gesellschaft“ (Havel), d. h. der im Westen als „Dissidententum“ eingestuft Bewegungen, führte zu neuen Überlegungen, während sich die seitens der KPTsch erlaubten Aktivitäten im kleinen Rahmen von weniger als 8 000 Mitgliedern, weniger als 500 Schülern und 1988 ganzen 56 Gymnasiasten bewegten (S. 188–194).

Erst die „demokratischen Veränderungen“ in der Tschechoslowakei (S. 196) brachten größere Klarheit in die vielfach verzeichneten Verhältnisse – so die Nationalitätsfeststellung zum 3. 3. 1991 mit 47 789 Deutschen in den böhmischen Ländern, deren Genauigkeit aber Staněk wegen der immer noch fortwirkenden kommunistischen Propaganda in Frage stellt (S. 196), so daß der Verfasser sich zu folgender politisch-historischer Forderung veranlaßt sieht: „Die lange und an dramatischen wie tragischen Wendungen reiche Geschichte des tschechisch-deutschen Zusammenlebens und Nachbarschaftsverhältnisses ist aber so sehr ‚verknötet‘ und mit negativen Stereotypen, Neigung zum Mißtrauen und auf Argwohn so sehr fixiert, daß die Erhellung strittiger Probleme und die Darlegung wirklich solider Grundlagen für gute gegenseitige Beziehungen unstreitig einen längeren Zeitraum und sensible Bemühungen aller derer erforderlich machen, die dies wirklich wünschen“ (S. 198).

In der Zusammenfassung verweist Staněk bei der Bewertung künftiger Optionen – sehr zurückhaltend in bezug auf irgendwelche „Programme“ – auf die Einhaltung der Menschenrechte und des Minderheitenschutzes als Grundlagen einer demokratischen „prosperierenden Gesellschaft“ (S. 207).

Staněks Arbeit ist demnach die bisher einzige tschechische umfassende Darstellung des Problems der verbliebenen Deutschen in der Tschechoslowakei, sie ist zudem aber auch überhaupt die einzige Arbeit ihrer Art, welche – die Kenntnis der internationalen Literatur als Voraussetzung – alle wesentlichen Aussagen archivalisch belegt und bei aller akribischen Genauigkeit nie den gesamtpolitischen Kontext aus den Augen verliert. Selbst „Lücken“ im Literaturverzeichnis können durch einen raschen Blick in sein erstes Werk über den „Abschub“ eliminiert werden.

So bleibt schließlich nur noch der – auch für eine breitere wissenschaftliche und politische Öffentlichkeit – formulierbare Wunsch nach einer deutschen vollständigen Übersetzung als Grundlage für eine Versachlichung der inzwischen wieder unheilvoll emotionalisierten Diskussion auf beiden Seiten: den Medien, Parlamenten, Regierungen bis hin zu den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Gruppierungen und Verbänden. Für die deutsche Wissenschaft aber bleibt eine große Aufgabe, der sie sich in den vergangenen Jahren längst hätte stellen können, wenn das politische Interesse die Voraussetzungen dafür geschaffen hätte. Noch ist es aber nicht zu spät.